

## Antisemitismus zwischen Kontinuität und Adaptivität



Lennard Schmidt / Andreas Borsch / Salome Richter / Marc Seul / Luca Zarbock /  
Niels Heudtlaß (Hg.): Antisemitismus zwischen Kontinuität und Adaptivität



**unipress**

Lennard Schmidt / Andreas Borsch / Salome Richter / Marc Seul / Luca Zarbock /  
Niels Heudtlaß (Hg.): Antisemitismus zwischen Kontinuität und Adaptivität

Lennard Schmidt / Andreas Borsch /  
Salome Richter / Marc Seul / Luca Zarbock /  
Niels Heudtlaß (Hg.)

# **Antisemitismus zwischen Kontinuität und Adaptivität**

Interdisziplinäre Perspektiven auf  
Geschichte, Aktualität und Prävention

Eine Publikation der Initiative Interdisziplinäre  
Antisemitismusforschung Trier (IIA)

Mit 3 Abbildungen

**V&R unipress**



STIFTUNG  
ZEITLEHREN



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<https://dnb.de> abrufbar.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Rosa-Luxemburg-Stiftung Rheinland-Pfalz,  
der Stiftung Zeitlehren, des AstA der Universität Trier, des AstA der Goethe-Universität  
Frankfurt sowie der Forschungs- und Dokumentationsstelle SEAL.

© 2022 Brill | V&R unipress, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe  
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd,  
Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien,  
Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh,  
Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen  
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Antisemitische Plakate und Motive auf Demonstrationen in Koblenz  
(29.01.2022, o. l.), Duisburg (01.05.2019, o. r.), Mainz (28.05.2021, u. l.) und Wittlich  
(23.08.2020, u. r.); Fotos: Max Gerlach.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck  
Printed in the EU.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)

ISBN 978-3-8470-1498-0

## Inhalt

Danksagung . . . . .	9
Marc Seul / Luca Zarbock Antisemitismusforschung zwischen Kontinuität und Adaptivität. Einleitende Überlegungen zu gegenwärtigen Kontroversen und Herausforderungen . . . . .	11
<b>I. Ideengeschichte und Theorie des Antisemitismus</b>	
Stefan Vennmann „Sie besitzen einen äußerst interessanten Staat in Palästina“. Autoritäre Staatsphilosophie und politischer Antisemitismus bei Johann Gottlieb Fichte . . . . .	33
Anne-Maika Krüger Der Hassprediger. Judenbilder und deutsche Phantasien bei Ernst Moritz Arndt . . . . .	51
Lucas von Ramin Paradoxie der Selbstbestimmung – Gesellschaftliche Ursachen des Antisemitismus aus der Perspektive der Kritischen Theorie . . . . .	67
Carla Dondera Antisemitismus als Begriff und Gegenstand des Rechts . . . . .	87
<b>II. Antisemitismus(-kritik) in feministischen Diskursen</b>	
Kerstin Dembsky „Das war für mich als Feministin am schwersten zu begreifen“. Feministische Positionen zu Antisemitismen in der Bundesrepublik (1976–2001) . . . . .	105

Christian Kleindienst

Antisemitismus und Geschlecht – Zur Integration und Kritik  
antisemitischer Ressentiments in der (west-)deutschen und  
US-amerikanischen Frauenbewegung (1970–2001) . . . . . 121

Randi Becker

Zur Integration von Antisemitismus in aktuelle (queer-)feministische  
Theorien am Beispiel von Angela Davis und Jasbir Puar . . . . . 137

### **III. Die mediale (Re-)Produktion von Antisemitismus in Pop- und Subkultur**

Frederik Fuß

N.W.A. gegen die ‚NWO‘. Antisemitismus im US-Hip-Hop . . . . . 157

Matthias Engel / Sebastian Hebler / Severin Schwalb

Antisemitismus in digitalen Spielen. Eine interdisziplinäre  
Bestandsaufnahme zwischen Game Studies und  
Antisemitismusforschung . . . . . 173

Astrid Juckenack

Antisemitic Discourses and Discourses of Holocaust Denial  
in the Far-Right Videogame *Angry Goy II* . . . . . 193

### **IV. Israelbezogener Antisemitismus – Geschichte, Wirkung und Prävention**

Lea Herzig

Der DGB im Spannungsfeld „Naher Osten“. Die Entwicklung  
der internationalen Beziehungen zwischen dem Deutschen  
Gewerkschaftsbund und der israelischen Histadrut . . . . . 211

Margarita Lerman

*Patria o Muerte* im Nahen Osten – Der Junikrieg aus kubanischer  
Perspektive . . . . . 227

Nikolai Schreiter

Nicht an Israels Seite, an seiner Stelle wollen sie sein –  
Der Antisemitismus und ein verändertes Verhältnis von AfD und FPÖ  
zum jüdischen Staat. Eine psychoanalytisch inspirierte Analyse . . . . . 243

---

Kai E. Schubert Konsequenzen der Antisemitismuskritik für didaktische Konzeptionen zum Nahostkonflikt. Zur Diskussion verbreiteter Muster der pädagogischen Praxis . . . . .	257
Die Herausgeber:innen . . . . .	273
Die Autor:innen . . . . .	275

Lennard Schmidt / Andreas Borsch / Salome Richter / Marc Seul / Luca Zarbock /  
Niels Heudtlaß (Hg.): Antisemitismus zwischen Kontinuität und Adaptivität

## Danksagung

Ganz herzlich bedanken möchten wir uns bei allen, die unsere Initiative seit ihrer Gründung im Frühjahr 2019 tatkräftig unterstützt haben: Chiara Chassé, Lisanne Fleischer, Kai Follmann, Jan Hennemann, Lukas Keuser, Daniel Koenen, Pia Koch, Lukas Kreber, Florian Krohs, Maximilian Müller, Annette Ott, Max Reimer, Felix Ruf, Philipp Schiffmann, Maria Schulz, Adeline Schöps, Alessio Scriba, Andreas Stutz, Lukas Stutz, Julian Theiß und Alexander Quack.

Besonders bedanken möchten wir uns bei Christoph Fischer und Sarah Riefer, ohne deren technische Unterstützung der Livestreams unsere Veranstaltungen keine so große Verbreitung gefunden hätten. Für die hervorragende fotografische Dokumentation unserer Veranstaltungen und die Bereitstellung seiner Fotos für das Cover dieses Bandes bedanken wir uns zudem bei Max Gerlach. Weiterhin gilt unser Dank Dorothea Seiler und Luisa Gärtner, die 2021 respektive 2022 zur IIA dazugestoßen und seitdem zu einem integralen Teil unseres Teams geworden sind.

Möglich waren die Arbeit der letzten Jahre und die Veröffentlichung dieses Sammelbandes nur dank der Unterstützung von Dieter Burgard und Dr. Thomas Grotum, die uns die Arbeit der letzten Jahre ermöglicht und oft maßgeblich erleichtert haben – ihnen gebührt daher unser besonders großer Dank.

Überdies danken wir den staatlichen, politischen, wissenschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Einrichtungen und Organisationen, die unsere Arbeit von Beginn an finanziell wie ideell unterstützend begleitet haben: dem Arbeitskreis „Erinnerung der Großregion“ e.V.; dem AstA der Universität Trier, insbesondere dem Referat für politische Bildung und dem Referat für Antirassismus und Antifaschismus; der Forschungs- und Dokumentationsstelle SEAL der Universität Trier; der Rosa-Luxemburg-Stiftung Rheinland-Pfalz, namentlich Jonas Engelmann und Sebastian Frech; sowie dem Freundeskreis Trierer Universität e.V. Wichtige Förderer unserer Initiative sind darüber hinaus Prof. Dr. Christian Jansen, Prof. Dr. Michael Jäckel, Prof. Dr. Roland Rixecker sowie Astrid Schmitt, MdL.

Die Veranstaltungen, auf die dieser Band zurückgeht, wurden freundlicherweise gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!<sup>1</sup>“, vom Ministerium für Familie, Frauen, Kultur und Integration Rheinland-Pfalz im Rahmen des Programms „Gemeinsam für Gleichwertigkeit“, der Hans-Böckler-Stiftung sowie dem Graduiertenzentrum der Universität Trier (GUT).

Bedanken möchten wir uns darüber hinaus bei der Stiftung Zeitlehren, der Rosa-Luxemburg-Stiftung Rheinland-Pfalz, dem AStA der Universität Trier, dem AStA der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt und der Forschungs- und Dokumentationsstelle SEAL für die Übernahme der Druckkosten wie auch beim Verlag V&R unipress, insbesondere bei Dr.<sup>in</sup> Julia Schwanke, für die sehr angenehme Zusammenarbeit.

Schließlich danken wir vor allem den Autorinnen und Autoren, die diesem Band mit ihren Beiträgen seine konkrete Gestalt gegeben und mit uns zusammen auf konstruktive und angenehme Art und Weise auf die Veröffentlichung hingearbeitet haben.

Die Herausgeber:innen  
Trier, im Juni 2022

---

1 Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für den Inhalt tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung.

Marc Seul / Luca Zarbock

## **Antisemitismusforschung zwischen Kontinuität und Adaptivität. Einleitende Überlegungen zu gegenwärtigen Kontroversen und Herausforderungen**

Gesellschaftskritische Antisemitismusforschung, die sich dem Ziel verschrieben hat, zur Abschaffung des Gegenstands ihrer Forschung aktiv beizutragen, steht vor einer Vielzahl an Herausforderungen.<sup>1</sup> Gegenwärtige (oftmals nur vornehmlich) theoretische Forschungsdebatten finden vor dem Hintergrund einer kaum mehr zu verleugnenden Virulenz antisemitischer Ressentiments in *allen* gesellschaftlichen und politischen Milieus statt.

### **1. Antisemitismus – eine Ideologie zwischen Kontinuität und Adaptivität**

Im Fokus medialer Berichterstattung in der BRD stehen dabei gegenwärtig neben dem Schuldabwehr-Antisemitismus der AfD<sup>2</sup> vor allem die Shoah-Relativierungen und verschwörungsideologischen Einlassungen auf Protesten der selbsternannten ‚Querdenken‘-Bewegung<sup>3</sup>. Allein im Zeitraum von März 2020 bis März 2021 erfasste der Bundesverband der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus (RIAS) 561 antisemitische Vorfälle mit Bezug zur Coronapandemie. Zugeordnet wurden diese Fälle zu 45 % einem „verschwörungsideologischen“ sowie zu 21 % dem rechtsextremen politischen Spektrum, 32 % der Vorfälle konnten derweil „keinem politischen Hintergrund eindeutig zugeordnet werden“.<sup>4</sup> Die politisch-ideologische Heterogenität der Bewegung – von AfD, Identitärer Bewegung und Neonazis bis hin zu Hippies, Reichsbürger:innen und Esoteriker:innen – ist dabei kein neues Phänomen. Die ‚Mahnwachen für den Frieden‘ aus dem Jahr 2014 können in vielerlei Hinsicht als Vorläufer dieser

---

1 Zu den institutionell bedingten Herausforderungen kritischer Antisemitismusforschung unter prekären Bedingungen vgl. auch Schmidt et al. 2022.

2 vgl. zum Antisemitismus in der AfD Grimm/Kahmann 2017; Pfahl-Traugher 2016 sowie Salzborn 2019.

3 vgl. Balandat et al. 2021; Speit 2022, S. 49f.; Wetzel 2021.

4 RIAS 2021, S. 17–20.

„konformistischen Rebellion“<sup>5</sup> verstanden werden. Auch hier konnte eine geteilte verschwörungsideologische „Struktur der Weltdeutung“ sonst vorhandene „grundlegende inhaltliche Differenzen“ zwischen einem völkisch-nationalistischen und einem eher egalitär-universalistisch geprägten Flügel überbrücken.<sup>6</sup>

Eine ähnlich einigende und brückenbildende Funktion kann dem israelbezogenen Antisemitismus zugeschrieben werden. Auf der ideologischen Ebene reicht das Feld der Affirmation von linken Antizionist:innen über die sogenannte ‚politische Mitte‘ bis hin zu Neonazis, ‚Neuen Rechten‘ und Islamist:innen. Quer zu – aber durchaus teilweise auch verbunden mit – den politischen Einstellungen lässt sich beobachten, dass sowohl in der deutschen Gegenwartsgesellschaft im Allgemeinen als auch in migrantisch und insbesondere in islamisch geprägten Communities im Besonderen Israelfeindschaft hohe Zustimmungswerte erreicht. So kommt eine zwischen dem 22. Dezember 2021 und 18. Januar 2022 im Auftrag des *American Jewish Committee Berlin* durchgeführte Repräsentativumfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach – im Einklang mit vorangegangenen Studien<sup>7</sup> – zu dem Schluss, dass ein „enge[r] Zusammenhang zwischen antijüdischen Einstellungen und dem Meinungsbild über den Staat Israel“ besteht.<sup>8</sup> Während für die Gesamtbevölkerung zu beobachten ist, dass bei der Einordnung antisemitischer Aussagen über Israel vielfach auf die vermeintlich neutrale Antwortoption ausgewichen wird – was nicht zwangsläufig auf eine Ablehnung, sondern auch auf eine besondere Sensibilisierung hinweisen könnte – und bei keiner der einzuordnenden Standpunkte „eine Mehrheit wirklich klar zu benennen [weiß], wie diese Aussage einzuordnen ist“, konnte unter Muslim:innen die Neigung beobachtet werden, auch eindeutig antisemitische Aussagen über Israel als nicht-antisemitische Kritik aufzufassen.<sup>9</sup>

Die vereinigende Funktion der Projektionsfläche Israel für Antisemit:innen verschiedenster politischer und gesellschaftlicher Couleur konnte auch im Mai 2021 beobachtet werden, als im Kontext einer militärischen Eskalation des israelisch-palästinensischen Konflikts „jüdische Einrichtungen und deren Vertreter\_innen direkt angefeindet und bedroht“ wurden.<sup>10</sup> Der Bundesverband RIAS dokumentierte für den Zeitraum vom 09. bis 24. Mai insgesamt 261 antisemitische Vorfälle. Traurige Höhepunkte bildeten dabei angekündigte oder versuchte Brandanschläge auf Synagogen in Hannover und Ulm und anti-is-

---

5 vgl. zur Theorie des autoritären Charakters und der konformistischen Rebellion Henkelmann et al. 2020.

6 Lege/Munnes 2018, S. 165.

7 vgl. exemplarisch Kaplan/Small 2006 sowie Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus 2017, S. 63f.

8 AJC Berlin 2022, S. 36; vgl. ebd., S. 25, 37–40.

9 vgl. ebd., S. 36, 38.

10 RIAS/IIBSA 2021, S. 6.

raelische Kundgebungen vor Synagogen in Münster und Gelsenkirchen.<sup>11</sup> Beteiligt an diesen Protesten waren Akteur:innen „aus den verschiedenen politisch-ideologischen Spektren“ – „von links/antiimperialistisch über die politische Mitte bis hin zu nationalistischen, neonazistischen und islamistischen“.<sup>12</sup> Neben Neonazis und rechtsextremen Parteien wie *Die Rechte*<sup>13</sup> mobilisierten insbesondere „islamistische“ sowie „palästinensische, arabische oder türkisch-nationalistische Kräfte“,<sup>14</sup> was in der medialen Berichterstattung und politischen Rezeption der Vorfälle besondere Aufmerksamkeit erfuhr.

Die bereits seit Beginn des Jahrtausends geführte Debatte um einen ‚neuen Antisemitismus‘ wurde hier im neuen Kontext einer nach dem Sommer der Migration 2015 ihrem Selbstverständnis nach postmigrantischen Gesellschaft<sup>15</sup> wieder aufgegriffen. Unter dem Schlagwort wird ein Antisemitismus verhandelt, „der erst nach der Schoah und nicht trotz, sondern wegen ihr entstand, der auch als sekundärer Antisemitismus bezeichnet wird.“<sup>16</sup> Der These des ‚neuen Antisemitismus‘ zufolge ist nicht länger der Holocaust, sondern verstärkt der Nahostkonflikt zum „zentrale[n] Bezugspunkt für die Äußerung antisemitischer Ressentiments“ geworden. So gehe die „größte Bedrohung für jüdisches Leben [...] nicht mehr von der politischen Rechten aus, sondern vielmehr von Linken und Muslimen“, fasst Sina Arnold die These zusammen.<sup>17</sup> Im Zuge der Erfahrung einer Reihe islamistischer Terroranschläge in Europa und von gleichzeitigen Migrationsbewegungen, insbesondere aus islamisch geprägten Ländern, nach Europa sind ‚muslimischer‘, ‚migrantischer‘, ‚islamischer‘, ‚islamisierte‘ oder ‚arabischer‘ Antisemitismus als „Unterform[en] des ‚neuen Antisemitismus‘“ zu „neuen Schlagwort[en] in den Debatten“ geworden.<sup>18</sup>

Zwar erkennen die meisten Antisemitismusforscher:innen an, dass Antisemitismus unter Muslim:innen ein „relevant factor in European antisemitism today“ ist, wie etwa Günther Jikeli feststellt. Nichtsdestotrotz „remains a void in research on the particularities of the Muslim case.“ Wie Jikeli betont, trägt diese

---

11 vgl. ebd., S. 6f. Für eine Chronik der Vorfälle vgl. Belltower.News 2021. Eine detaillierte Besprechung antisemitischer Vorfälle in Berlin in diesem Zeitraum liegt mit RIAS Berlin 2021 vor.

12 RIAS/IIBSA 2021, S. 16.

13 vgl. ebd., S. 39.

14 ebd., S. 19.

15 Der Begriff der postmigrantischen Gesellschaft wird hier im Sinne Naika Foroutans verwendet, um eine Gesellschaft zu kennzeichnen, die „von der zurückliegenden Zuwanderung eines Teils der Bevölkerung geprägt“ ist und in der Migration „politisch als konstitutiver Bestandteil der Gesellschaftsordnung *anerkannt*“ wird, womit stetige Aushandlungsprozesse einhergehen, die zu einer „Polarisierung der Gesellschaft rund um die Migrationsfrage“ beitragen. Foroutan 2019, S. 60, Herv. i. O.

16 Rabinovici/Sznaider 2019, S. 10.

17 Arnold 2019, S. 128.

18 ebd., S. 129.

Forschungslücke zum einen dazu bei, dass Antisemitismus unter europäischen Muslim:innen gezeugnet oder verharmlost wird. Zugleich erleichtert sie „demagogic accusations against ‚the Muslims“.<sup>19</sup> So kann, wie Sina Arnold argumentiert, „in den öffentlichen Diskussionen oftmals eine doppelte Verharmlosung beobachtet werden, und zwar von rechts wie von links.“<sup>20</sup> Während Rechtsradikale, Rechte und Teile der konservativen ‚Mitte‘ mit Vorliebe auf einen vermeintlich ‚importierten Antisemitismus‘ hinweisen und damit die „Kontinuitäten des deutsch-deutschen Antisemitismus in weiten Teilen der Bevölkerung“ verharmlosen, äußern Teile der liberalen Mitte und der Linken Verständnis für antisemitische Äußerungen und Handlungen von Marginalisierten und Rassifizierten, wenn etwa „im Verbrennen israelischer Flaggen nur de[r] politisch legitime[] Protest einer marginalisierten, von Rassismus betroffenen Bevölkerungsgruppe“ gesehen wird und so die „globale Verbreitung von Antisemitismus und seine zahlreichen, häufig codierten und umweghaften Ausdrucksformen“ verharmlost werden.<sup>21</sup> Auch die Betroffenenperspektive, die gerade von Liberalen und Linken in vielen Kontexten zu Recht betont wird, scheint für Jüdinnen:Juden nur selektiv zu gelten. Dass 41 % der befragten deutschen Jüdinnen:Juden im *Second survey on discrimination and hate crime against Jews in the EU* angaben, dass der „most serious antisemitic incident of harassment in the 5 years before the survey“ von „Someone with a Muslim extremist view“ ausgegangen sei,<sup>22</sup> wird meist betreten beschwiegen oder relativiert, um einer (weiteren) Stigmatisierung von bereits Marginalisierten und/oder Rassifizierten vorzubeugen – ein Umstand, der selbst in der deutschen Antisemitismusforschung zu beobachten ist.

So schloss etwa Stefanie Schüler-Springorum, Leiterin des Zentrums für Antisemitismusforschung der TU Berlin (ZfA), in einem Artikel für das populärwissenschaftliche Magazin *Aus Politik und Zeitgeschichte* der Bundeszentrale für politische Bildung der Benennung des Umstands, dass Jüdinnen:Juden in verschiedenen Studien überdurchschnittlich häufig Muslim:innen als Täter:innen von gewalttätigen Attacken oder auch verbalen Beleidigungen ausmachen, die Bemerkung an, dass sich dies „insbesondere aus der Sozialstruktur“ erklären lasse, da Jüdinnen:Juden ebenso wie Muslim:innen meistens in Großstädten leben. Der „Begegnungsraum in Berlin oder Frankfurt am Main“ sei „eben sehr viel dichter als beispielsweise in Kleinstädten“.<sup>23</sup> Dies ist zwar sicher *ein Teil* der Erklärung, die Anmerkung wirkt in diesem Kontext allerdings relativierend und ist selbst erklärungsbedürftig. Eine ähnliche ‚Erklärung‘ würde bei anderen

19 Jikeli 2015, S. 32.

20 Arnold 2019, S. 138.

21 ebd.

22 vgl. European Union Agency for Fundamental Rights 2018, S. 54.

23 Schüler-Springorum 2020, S. 33.

Täter:innengruppen wohl kaum ernsthaft angeführt werden – und das zu Recht. Noch weiter ging Juliane Wetzel, ebenfalls Mitarbeiterin am ZfA, mit der Behauptung, es sei zu befürchten, „dass die inzwischen in Teilen der jüdischen Community geäußerten Ängste vor Antisemitismus in den Reihen der Flüchtlinge Wasser auf die Mühlen derer sind, die gegen Muslime hetzen“.<sup>24</sup> Deborah Hartmann hat zu Recht auf die Problematik dieser Unterstellung hingewiesen, nach der „die Sorgen von Jüdinnen und Juden [...] rechtspopulistische und rechtsextreme Ressentiments“<sup>25</sup> befördern würden. In diesen Beispielen scheint auf, was Matthias Küntzel exemplarisch anhand der Geschichte des Berliner ZfA gezeigt hat: die in Teilen der etablierten Antisemitismusforschung in Deutschland – aber auch international – vorhandenen Forschungslücken und -hemmnisse sowie Relativierungstendenzen beim Thema islamischer Antisemitismus bzw. Antisemitismus unter Muslim:innen.<sup>26</sup>

Im Kontext dieser „doppelten Verharmlosung des alt- wie des neudeutschen Antisemitismus“<sup>27</sup> im politischen Diskurs, der Konjunktur rechtsextremer und islamistischer Kräfte und den bisherigen Versäumnissen der Antisemitismusforschung müsste letztere demgegenüber zu einem Verständnis des Problems beitragen, das der Komplexität ihres Gegenstands gerecht wird, ohne dabei in essentialistische Verallgemeinerungen zu verfallen oder bestimmte Erscheinungsformen/Akteur:innen des Antisemitismus zu entschuldigen bzw. ihre Äußerungen oder Taten zu relativieren. Das komplexe Zusammenspiel von Marginalisierungs- und Diskriminierungserfahrungen mit spezifisch (post-)migrantischen Identitäten, bei denen „[a]n die Stelle fixer ethnisch-kultureller Selbstbeschreibungen [...] oftmals hybride Identitäten und Mehrfachzugehörigkeiten, plurilokale Orientierungen, dauerhaft transnationale Sozialräume und multiple Loyalitäten“<sup>28</sup> treten, ist bei der Erforschung des Antisemitismus unter Muslim:innen, Marginalisierten und/oder Rassifizierten stets mitzudenken, um diese Erscheinungs- und Äußerungsformen zu verstehen – im Sinne des „intellektuellen ‚Begriffens‘, nicht des empathischen ‚Verständnisübens‘“<sup>29</sup>. Zwischen realen Diskriminierungserfahrungen und projektiven antisemitischen Einstellungen besteht, so ist entgegen manchen apologetischen Relativierungsversuchen immer wieder zu betonen, *kein* direkter kausaler Zusammenhang, keine deterministische Notwendigkeit. Eben- sowenig rechtfertigen solche Erfahrungen *in irgendeiner Weise* die Herausbildung antisemitischer Ressentiments. Einzubeziehen sind diese Erfahrungen daher nicht derart, dass sie auf eine Relativierung hinauslaufen, sondern um die spezi-

24 Wetzel 2016, S. 24.

25 Hartmann 2021, S. 239.

26 vgl. Küntzel 2018.

27 Arnold 2019, S. 147.

28 ebd., S. 134.

29 ebd., S. 147.

fischen Ausdrucksformen des Antisemitismus zu erklären, bei denen Marginalisierungs- und Diskriminierungserfahrungen als Katalysatoren eine „indirekte Rolle“<sup>30</sup> spielen können.

Dazu muss einer im öffentlichen Diskurs oftmals anzutreffenden „Engführung von Geflüchteten und (Post-)Migranten“ und der „Homogenisierung und Gleichsetzung von ‚Arabern‘, ‚Muslimen‘, ‚Migranten‘ und ‚Flüchtlingen““ widerstanden werden. Zum einen, da es sich hier um „rassistische Pauschalisierungen“ handelt, die ohnehin indiskutabel sind. Zum anderen aber auch, da dies dem „Erkenntnisinteresse im Weg“ stehen würde.<sup>31</sup> Für antisemitismuskritische Forschung und Pädagogik ist es zentral, „aus der Tatsache der Migration keine Zielgruppenspezifität abzuleiten“.<sup>32</sup> Rubrizieren verschiedene Phänomene unter einem Begriff, etwa ‚islamischer‘, ‚migrantischer‘ oder ‚arabischer‘ Antisemitismus, geht dies nicht nur mit einer Stigmatisierung von als Muslim:innen, Migrant:innen oder Araber:innen gelesenen Menschen einher – unpräzise Begriffe sind auch der wissenschaftlichen Untersuchung und der pädagogischen Bearbeitung der Erscheinungsformen abträglich, die damit jeweils gemeint sind. So ist nur dann präzise von islamischem Antisemitismus – analog zum christlichen Antisemitismus – zu sprechen, wenn die Akteur:innen sich auch als Muslim:innen verstehen und ihre Judenfeindschaft mit einer bestimmten Auslegung des Islam rechtfertigen.<sup>33</sup> Ebenso kann sinnvoll und gerechtfertigt von arabischem Antisemitismus gesprochen werden, wenn die Akteur:innen sich ethnisch als Araber:innen und/oder ihrem politischen Selbstverständnis nach als Anhänger:innen des arabischen Nationalismus verorten. In der gesellschaftlichen Debatte um den ‚neuen Antisemitismus‘ finden gerade diese notwendigen Präzisierungen allerdings kaum statt. ‚Die Flüchtlinge‘, ‚die Muslime‘ oder ‚die Migranten‘ werden pauschal mit islamischem oder arabischem Antisemitismus in Verbindung gebracht, obwohl relevante Teile der Geflüchteten und der Menschen mit Migrationshintergrund keine Muslim:innen oder Araber:innen sind. Oftmals sind es sogar gerade Geflüchtete oder Migrant:innen, die in islamischen Communities oder Ländern aufgewachsen sind, die sich vom Islam und damit häufig auch vom islamischen Antisemitismus abgrenzen.<sup>34</sup> Genauso können Muslim:

---

30 ebd.

31 ebd.

32 Mendel/Messerschmidt 2018, S. 15.

33 Die Bezeichnung ‚islamistischer Antisemitismus‘ würde dagegen unterschlagen, dass die Verbreitung des religiös begründeten Antisemitismus unter Muslim:innen das islamistische Milieu transzendiert. Vgl. Küntzel 2018, S. 152. Zu Geschichte und Verbreitung des Antisemitismus in der islamisch geprägten Welt siehe auch Bensoussan 2019.

34 *Der mala fide*-Vorwurf der ‚Islamophobie‘ bei Kritik an islamischem Antisemitismus kehrt so u. a. die „berechtigte Angst unter den Tisch, die viele Menschen, die in islamischen Ländern und Communities aufgewachsen sind und aus diesen fliehen, vor dem Islam haben.“ Assad 2020, S. 119.

innen antisemitische Einstellungen haben, die nicht auf ihrer religiösen Identität beruhen, sondern mit einer bestimmten politischen Einstellung einhergehen (etwa mit antiimperialistischem Antizionismus oder arabischem Ethnozentrismus). Hier wäre sinnvollerweise nicht von ‚muslimischem‘, sondern eben von israelbezogenem oder nationalem Antisemitismus zu sprechen.

Gesellschaftskritische Antisemitismusforschung, die Antisemitismus und Rassismus als komplementäre Ideologien der (Pseudo-)Rebellion gegen die kapitalistisch verfassten Moderne respektive der Herrschaftslegitimation dieser Gesellschaftsformation versteht und den Anspruch hat, *jede* Form des Antisemitismus konsequent zu benennen und zu bekämpfen und *gleichzeitig* andere Formen der Diskriminierung und Rassifizierung zum einen in der Fallbetrachtung mitzudenken und zum anderen solchen Einstellungen gesellschaftspolitisch nicht das Wort zu reden, ist in der Verantwortung, ihre Begriffsbildung und -verwendung stets mit Sorgfalt zu reflektieren. Von besonderer Schwierigkeit ist ein solches Forschungsprogramm in einer Gesellschaft, deren (politische) Diskurse zunehmend von verschiedenen Externalisierungsnarrativen geprägt sind.

## 2. Antisemit:innen sind immer die anderen

Ob ‚die Muslime‘, ‚die Flüchtlinge‘ oder ‚die Ewiggestrigen‘ – Antisemit:innen sind stets die anderen. Solche Externalisierungsnarrative sind eng verbunden mit den Debatten um das Selbstverständnis einer postnazistischen und postmigrantischen deutschen Gegenwartsgesellschaft. Externalisierungsnarrative beruhen dabei „auf der Vorstellung einer vom Antisemitismus geläuterten Gesellschaft“ und dienen der Aufrechterhaltung des damit verbundenen positiven Selbstbildes.<sup>35</sup> Sie folgen nach Nikolaus Hagen und Tobias Neuburger einem bestimmten Muster: „[W]ährend die Täter symbolisch ausgebürgert werden, entledigt man sich zugleich des Antisemitismus.“<sup>36</sup>

Diese Externalisierung lässt sich besonders offenkundig am Beispiel der vermeintlichen Israelsolidarität<sup>37</sup> und Antisemitismuskritik der AfD beobachten. Im dort und in der ‚Neuen Rechten‘ allgemein beliebten Narrativ des ‚importierten Antisemitismus‘ zeigt sich die diskursive Strategie, die Hagen und Neuburger beschreiben. Antisemit:innen sind für die AfD vornehmlich ‚die Muslime‘ und/oder ‚die Flüchtlinge‘. Der eigene Geschichtsrevisionismus und Schuldabwehr-Antisemitismus<sup>38</sup> soll so zum einen bewusst überdeckt werden. Zum an-

35 Hagen/Neuburger 2020, S. 12; vgl. Arnold 2019, S. 138; Özyürek 2016.

36 ebd., S. 11.

37 vgl. hierzu den Beitrag von Nikolai Schreiter in diesem Band.

38 vgl. Rensmann 2020.

deren ist zu vermuten, dass über die politische Selbstverharmlosungsstrategie hinaus auch ein individualpsychologisches Bedürfnis der Projektion eigener Ressentiments auf marginalisierte Gruppen eine Rolle spielt. So zeigt auch die oben bereits angeführte Studie des AJC Berlin, dass antisemitische Stereotype und Topoi gerade unter AfD-Anhänger:innen auf besonders starke Zustimmung stoßen.<sup>39</sup>

Doch nicht nur in der extremen Rechten finden sich derartige Entlastungsprojektionen. Eine ähnliche Funktion für die Aufrechterhaltung des Selbstbildes einer geläuterten Nation kann auch die gerade in der politischen ‚Mitte‘ beliebte „Rede vom Antisemitismus der ‚Ewigestrigen““ erfüllen, die Antisemitismus als Phänomen der Vergangenheit gleichzeitig auf der zeitlichen wie auf der personellen Ebene auszuschließen trachtet, um Kontinuitätslinien, „die dieses geläuterte Selbstbild in Frage stellen und brüchig werden lassen“, kappen zu können.<sup>40</sup>

Antisemitismus als Problem der Gegenwart anzuerkennen, muss demgegenüber bedeuten, ihn nicht zu externalisieren – egal ob ethnisch, religiös, temporal oder personell. Vielmehr ist in der postnazistischen und postmigrantischen Konstellation der deutschen Gegenwartsgesellschaft anzuerkennen, dass postnazistische deutsch-deutsche Kontinuitäten im Wechselspiel mit einem globalen Erstarken des Antisemitismus und vielfältigen Migrationsbewegungen und -hintergründen stehen, die in toto eine komplizierte Akteurs- und diskursive ‚Gemengelage‘ bedingen: Ausdrucks- und Erscheinungsformen des Antisemitismus sind „vielgestaltiger und unübersichtlicher geworden – und damit mögliche antisemitische Bündnisse.“<sup>41</sup> Dabei wird es in einer postmigrantischen Gesellschaft „zunehmend schwieriger“, die Gesellschaft in Migrant:innen und Nichtmigrant:innen zu unterteilen. Jeder „Versuch, die Trennschärfe wiederherzustellen und die zunehmende Hybridisierung und Ambivalenz einzudämmen“, führt, so argumentiert Naika Foroutan, „zum Anstieg rassifizierender Denkmuster“ und geht „auf Kosten der demokratischen Norm“.<sup>42</sup> Vor diesem Hintergrund muss Versuchen der Externalisierung zum einen stets entschieden widersprochen werden und zum anderen durch reflexive Forschungs- und Präventionsstrategien begegnet werden, die „Begründungszusammenhänge, semantische Nuancen, Resonanzkapazitäten und Echokammern“ in die Analyse und Einordnung antisemitischer Äußerungen mit einbeziehen.<sup>43</sup>

Ansätze, die allerdings hinter Versuchen der kritischen Auseinandersetzung mit Antisemitismus in muslimischen und/oder migrantischen Milieus oder etwa der klaren theoretischen Differenzierung zwischen Antisemitismus und Rassis-

39 AJC Berlin 2022, S. 23.

40 Hagen/Neuburger 2020, S. 12f.

41 ebd., S. 19.

42 Foroutan 2019, S. 60.

43 Rohde 2019, S. 53.

mus unisono Externalisierungsbestrebungen vermuten,<sup>44</sup> erweisen sowohl der Erforschung als auch der Bekämpfung des Antisemitismus einen Bärendienst.<sup>45</sup> Denn Antisemitismusforschung, die sich der Abschaffung des Phänomens *in toto* verschrieben hat, muss sich auch *allen* Erscheinungsformen widmen – somit freilich auch den spezifisch islamischen und arabischen Formen oder dem von Marginalisierten und/oder Rassifizierten geäußerten. Die hierbei

„zu konstatierende[n] Phänomene und Herausforderungen müssen vorrangig jedoch als eine Facette der vielfältigen Ausdrucksformen des Antisemitismus und ein nicht zu externalisierendes Problem dieser Gesellschaft begriffen werden, wenn es den Stichwortgebern der Debatte tatsächlich um den Schutz jüdischen Lebens statt um die nationale Selbstvergewisserung geht.“<sup>46</sup>

### 3. Debatten um eine Definition des Antisemitismus – eine „Frage des Bekenntnisses“ und des Verständnisses

Diese diskursiven Momente einer Überbetonung bzw. Relativierung bestimmter Formen des Antisemitismus lassen sich freilich nicht nur im explizit politischen Raum beobachten. Gerade ein Wissenschaftszweig, der sich selbst einem durchaus politischen Ziel, der Abschaffung des Antisemitismus, verschrieben hat, wird von solchen Debatten affiziert und versucht oftmals, sie selbst zu beeinflussen.

Gegenwärtig ist dies etwa anhand des wissenschaftlichen Diskurses über die Antisemitismus-Definitionen zu beobachten, die von der *International Holocaust Remembrance Alliance* (IHRA)<sup>47</sup> vorgelegt respektive als *Jerusalem Declaration on Antisemitism* (JDA)<sup>48</sup> unterbreitet wurden. Sina Arnold etwa argumentiert, dass die Positionierung zu diesen Definitionen „zu einem Marker, zu einer Art ‚kulturellem Code‘“ geworden sei.<sup>49</sup> Den Begriff ‚kultureller Code‘ verwendet sie im Anschluss an Shulamit Volkov, um zu beschreiben, wie eine

---

44 So etwa Wolfgang Benz oder Esra Özyürek, die Rassismus gegen Muslim:innen zum Klon des Antisemitismus erklären und damit zentrale Differenzen der gesellschaftsstabilisierenden (Pseudo-Rebellion vs Herrschaftslegitimation) wie individualpsychologischen Funktionen beider Ideologien ausblenden. Vgl. exemplarisch Benz 2008, S. 9; ders. 2010 sowie Özyürek 2016, S. 46f. Vgl. zur Kritik der begrifflichen Entnennung und Subsumierung des Antisemitismus unter Rassismus u. a. Marz 2020, S. 79–87; Rensmann 2021a, S. 473f. sowie Schwarz-Friesel/Reinharz 2012, S. 59f.

45 vgl. Rohde 2019, S. 53.

46 ebd., S. 56. Jener nationalen Selbstvergewisserung dient auch die immer wieder anzutreffende Universalisierungsrhetorik, Antisemitismus sei „ein Angriff auf uns alle“ (Maas 2016) als Bürger:innen einer vermeintlich vom Antisemitismus geläuterten Nation. Vgl. Hagen/Neuburger 2020, S. 14.

47 vgl. IHRA 2016.

48 vgl. JDA 2021.

49 Arnold 2022, S. 2.

Positionierung „zu einem Signum kultureller Identität, der Zugehörigkeit zu einem spezifischen kulturellen Lager“<sup>50</sup> wird. Die Definitionen glichen einem „Pauschalangebot“<sup>51</sup>, mit dem „Themen von Israels Existenzrecht und dem Rückkehrrecht der Palästinenser\*innen über das Verhältnis von Antisemitismus zu Antizionismus, bis hin zur Vergleichbarkeit oder Singularität des Holocaust“ indirekt mitverhandelt würden. Die Frage ‚Wie hältst du’s mit der IHRA-Definition?‘ sei „weniger eine Frage der Analyse, sondern des Bekenntnisses geworden.“<sup>52</sup>

Zu den im deutschsprachigen Diskurs über die IHRA-Definition lautstärksten Kritiker:innen gehört Peter Ullrich, der u. a. ein medial breit rezipiertes, fachintern kontrovers diskutiertes<sup>53</sup> und vielfach kritisierendes<sup>54</sup> Gutachten der Definition für die Rosa-Luxemburg-Stiftung und medico international vorgelegt hat<sup>55</sup> und zu den Erstunterzeichner:innen der JDA gehört<sup>56</sup>. Seine Kritik fußt vor allem auf der Befürchtung, die Einbettung der IHRA-Definition in staatliche Institutionen würde zu einer „Verrechtlichung“ und „Versicherheitlichung“ des Diskurses bis hin zu „administrative[r] Diskursbeendigung“ führen, insbesondere mit Bezug auf den Nahostkonflikt, „wo Ambivalenzen anerkannt, ausgehalten und diskutiert“ werden müssten.<sup>57</sup>

Zu diesen Befürchtungen bzw. Vorwürfen ist zunächst prinzipiell anzumerken, dass zum einen die Möglichkeit der Anwendung *mala fide*, d. h. zum Ausschluss unliebsamer Stimmen oder Toleranz antisemitischer Äußerungen auf Basis einer Definition, die IHRA-Arbeitsdefinition genauso stark oder schwach betrifft wie andere Definitionsvorschläge, denn es existieren stets „myriad possibilities for manipulating the text/practice nexus.“<sup>58</sup> Dies trifft also ebenso auf die JDA-Definition zu, die Ullrich selbst unterstützt.

Aus wissenschaftlicher Sicht ist allerdings weniger dieser Vorwurf problematisch als die „Alternative“, welche die JDA-Definition als angeblich „präzisere Kerndefinition“ zu sein beansprucht.<sup>59</sup> Lars Rensmann hat zentrale Mängel und Probleme dieses Definitionsansatzes benannt:

---

50 Volkov 2000, S. 23.

51 ebd., S. 84.

52 Arnold 2022, S. 2. Auch Klaus Holz und Thomas Haury diagnostizieren eine „identitätspolitische“ Debatte. Vgl. Holz/Haury 2021, S. 7–13.

53 vgl. etwa die Beiträge im „Diskussionsforum zur Arbeitsdefinition Antisemitismus der IHRA“ in der Ausgabe 21 (1) der Zeitschrift *conflict & communication online*: Arnold 2022; Ionescu 2022; Jensen 2022; Kahn-Harris 2022 sowie Ullrich 2022.

54 vgl. Ionescu 2022; Rensmann 2021b.

55 vgl. Ullrich 2019.

56 vgl. JDA o. J.

57 Ullrich 2020, S. 27.

58 Kahn-Harris 2022, S. 3; vgl. Ionescu 2022, S. 3. Dies zeigt etwa der Fall David Miller, den Carla Dondera in diesem Band diskutiert.

59 JDA 2021, S. 1, 3.

„(1) die Unklarheit der vorgeschlagenen Definition(en) der ‚Jerusalem Erklärung‘, die deutlich inkohärenter ist als die IHRA-Definition und schwer anzuwenden ist, (2) den – in mehrfacher Hinsicht signifikanten – Rückschritt dieses Textes im Vergleich zum Stand der neueren empirischen Antisemitismus- und Rassismusforschung sowie (3) seine politische Schlagseite im Sinne traditioneller Diskurse einer partikularistischen ‚Palästina-Solidarität‘“.<sup>60</sup>

Die JDA definiert Antisemitismus als „Diskriminierung, Vorurteil, Feindseligkeit oder Gewalt gegen Jüdinnen und Juden *als Jüdinnen und Juden* (oder jüdische Einrichtungen *als jüdische*)“.<sup>61</sup> Bereits die Einschränkung, es handle sich nur um Antisemitismus, wenn er sich gegen Jüdinnen:Juden „als Jüdinnen und Juden“ richtet, führt die Definition letztlich „ad absurdum“.<sup>62</sup> So wird in der vierten Leitlinie durchaus zugestanden, dass Antisemitismus „direkt oder indirekt, eindeutig oder verschlüsselt (‚kodiert‘)“ geäußert werden kann.<sup>63</sup> Damit ist richtigerweise benannt, dass nach der Shoah – insbesondere in den postnazistischen Staaten Deutschland und Österreich – uncodierter (d. h. nicht durch die Verwendung von Chiffren getarnt geäußeter) Antisemitismus einem moralischen ‚Kommunikationsverbot‘ unterliegt.<sup>64</sup> Daher sind Antisemit:innen, wollen sie sich nicht von vornherein selbst ins gesellschaftliche Abseits manövrieren, darauf verwiesen, *gerade nicht* gegen ‚die Juden‘ *als Juden* zu agitieren. Vielmehr ist es Teil antisemitischer Kommunikationsmodi, Ressentiments bewusst ambivalent und codiert zu äußern. Die Formulierung der JDA-Definition führt allerdings, wie Lars Rensmann herausstellt, dazu, dass sie gerade diese besonders virulenten „Formen des modernen oder modernisierten – kulturellen, institutionellen, camouflierten oder israelbezogenen – Antisemitismus“ nicht erfasst.<sup>65</sup>

Weiterhin arbeitet die JDA mit einem Verständnis von Antisemitismus als Unterform des Rassismus: „Was für Rassismus im Allgemeinen gilt, gilt im Besonderen auch für Antisemitismus“.<sup>66</sup> Zwar beruht auch Antisemitismus – so wie Rassismus – „wesentlich auf Stereotypen, kollektiver Abwertung, Gruppenfeindschaft oder falscher Verallgemeinerung“.<sup>67</sup> Darüber hinaus besitzt er allerdings „Weltbildcharakter“<sup>68</sup> als „verdinglichte, personifizierende Welterklärung aller unverständenen ‚Übel‘ der Moderne und aller negativ bewerteten soziokulturellen Veränderungsprozesse“<sup>69</sup>. Antisemitismus „bedeutet nicht nur

60 Rensmann 2021b.

61 JDA 2021, S. 2, Herv. d. Verf.

62 Rensmann 2021b.

63 JDA 2021, S. 2.

64 vgl. Bergmann/Erb 1983; Bellers 1990; Rensmann 2005: 78f.

65 Rensmann 2021b.

66 JDA 2021, S. 2.

67 Rensmann 2021a, S. 473.

68 ebd., S. 474.

69 Rensmann 2005, S. 128.

Hass auf das spezifisch Andere, das eigentümliche Fremde, sondern auf das (vermeintlich) ultimative Böse in der Welt.<sup>70</sup> Gleichzeitig darf, darauf wies bereits Adorno hin, nicht angenommen werden, dass Antisemitismus ein „isoliertes und spezifisches Phänomen“ sei.<sup>71</sup> So besteht die „Hauptähnlichkeit“ zwischen Antisemitismus und Rassismus „im Subjekt der Verfolgung. Der Antisemit und der Rassist entstammen der gleichen Gesellschaft, aber beide Phänomene erfüllen sowohl sozial wie psychologisch unterschiedliche Funktionen.“<sup>72</sup> Die Unterschiede dieser Ideologien zu benennen ist daher, so Ulrike Marz, „keine akademische Haarspalterei, sondern Voraussetzung der Kritik dieser Phänomene und damit für die Praxis ihrer Bekämpfung.“<sup>73</sup>

Für diese bietet sich die Definition der IHRA umso mehr an, da sie präziser formuliert ist, auch codierte Formen des Antisemitismus – insbesondere den israelbezogenen als, so zeigt etwa die oben erwähnte Studie des AJC Berlin, weit verbreiteten und gleichzeitig mit dem meisten „Klärungsbedarf“<sup>74</sup> belasteten Antisemitismus – erfasst und „in ihren Erläuterungen und Beispielen klare Kriterien zum Erkennen antisemitischer Phänomene“ bietet.<sup>75</sup> Gleichwohl darf sie nicht als „eindeutige ‚Checkliste‘“<sup>76</sup> missverstanden werden. Die Beispiele für antisemitische Äußerungen, die in der IHRA-Arbeitsdefinition angeführt werden, sind stets, so heißt es dort, „unter Berücksichtigung des Gesamtkontexts“ zu betrachten.<sup>77</sup> Damit verwehrt sich die Arbeitsdefinition zu Recht gegen eine falsche Vereindeutigung, die Definitionen üblicherweise einfordern. Gerade beim Antisemitismus, so hat Philipp Lenhard argumentiert, würde eine solche definitorische Praxis an ihre Grenzen stoßen, denn die „Anziehungskraft und Wirkungsmacht des Antisemitismus“<sup>78</sup> macht gerade nicht die Eindeutigkeit aus, sondern das „Gerücht über die Juden“<sup>79</sup>.

Die Dynamik des Antisemitismus als „intersektionale Ideologie par excellence“, die von sich wandelnden „sexistischen, rassistischen und nationalistischen Momenten durchdrungen ist“,<sup>80</sup> nötigt jeden Definitionsversuch daher, das Unmögliche zu tun: das „unverfügbar[e], sich jeder begrifflichen Rubrizierung entziehend[e] Wesen“<sup>81</sup> des Antisemitismus allgemein verständlich und

70 Schwarz-Friesel/Reinharz 2012, S. 59f.

71 Adorno 2019 [1962], S. 361.

72 Marz 2020, S. 83.

73 ebd., S. 80.

74 Arnold 2022, S. 2.

75 Rensmann 2021b.

76 Arnold 2022, S. 3.

77 IHRA 2016.

78 Lenhard 2020, S. 26.

79 Adorno 2018 [1951], S. 125.

80 Stögner 2017, S. 26.

81 Lenhard 2020, S. 27.

prägnant ‚auf den Punkt‘ zu bringen. Wie Carla Dondera in ihrem Beitrag in diesem Band argumentiert, könnte eine Verteidigung der IHRA-Arbeitsdefinition daher (nur auf den ersten Blick) paradoxerweise lauten, „dass sie dem Wesen des Antisemitismus gerade durch ihre Unbestimmtheit Rechnung trägt.“

Dieses sich der Vereindeutigung entziehende Wesen des Antisemitismus anzuerkennen, läuft dennoch freilich *nicht* darauf hinaus, zu behaupten, „dass man Antisemitismus nicht erkennen könnte, wenn er auftritt.“<sup>82</sup> Insbesondere für die pädagogische und bildnerische Praxis ist es essentiell, dass eine praxistaugliche Definition als Handreichung für zivilgesellschaftliche Organisationen und Akteur:innen die „zentrale Kommunikationsform“<sup>83</sup> des Antisemitismus nach der Shoah, die „kalkulierte Ambivalenz“<sup>84</sup> nicht reproduziert, sondern bewusst macht. Die Bedingungen dafür, antisemitische Äußerungen und Taten erkennen zu können, hat Philipp Lenhard benannt; sie gelten für Wissenschaft wie Zivilgesellschaft:

„Zum einen die Bereitschaft, Antisemitismus als solchen auch erkennen zu *wollen*, zum anderen ein durch historische Erfahrung generiertes Bewusstsein für die Denkmuster, Bildtraditionen und Semantiken des antijüdischen Gerüchts (das auch als Meinung auftreten kann).“<sup>85</sup>

Diese Bereitschaft, Antisemitismus erkennen zu *wollen*, zeichnet eine gesellschaftskritische Antisemitismusforschung aus, die sich nicht auf „bloß akademische Fingerübung[en]“<sup>86</sup> beschränkt, sondern anerkennt, dass „[d]ie akademische Beschäftigung mit Antisemitismus [...] keine interesselose sein [kann]. [...] Einer Kritik des Antisemitismus muss es um die Verunmöglichung des Antisemitismus und um seine ideologiekritische Dechiffrierung gehen.“<sup>87</sup> Diesem Anspruch und gesellschaftskritischen Impetus fühlt sich unsere Initiative verpflichtet.

#### 4. Über die Initiative Interdisziplinäre Antisemitismusforschung

Als sich die *Initiative Interdisziplinäre Antisemitismusforschung* 2019 formierte, trat sie zunächst an, um mit der 1. Interdisziplinären Antisemitismustagung für Nachwuchswissenschaftler:innen<sup>88</sup> die vom 08. bis 10. Oktober 2020 an der Universität Trier stattfand, eine Plattform für junge Wissenschaftler:innen zu schaffen, die durch neue Ansätze, Schwerpunkte und Themen die Antisemitis-

---

82 ebd.

83 Hartmann 2021, S. 240.

84 vgl. Wodak 2020.

85 Lenhard 2020, S. 27, Herv. i. O.

86 Grigat 2016, S. XIII.

87 Grigat 2022, S. 3.

88 Siehe hierzu auch IIA 2020.

musforschung voranbringen können. Nachwuchswissenschaftler:innen, die es in der universitären Landschaft oft schwer haben, ihre Erkenntnisse einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren, konnten auf der Tagung auf Augenhöhe mit Kolleg:innen über ihre Forschungsansätze und -ergebnisse diskutieren. Dass sich trotz des zum Zeitpunkt der Ausschreibung zur ersten Tagung geringen Bekanntheitsgrades unserer Initiative mehr als 60 Wissenschaftler:innen mit Beitragsvorschlägen zu einer Vielzahl von bisher in der Forschung unterbelichteten Aspekten der Geschichte und Gegenwart der Judenfeindschaft und verwandten Phänomenen (Verschwörungsnarrative und -ideologien, Antiamerikanismus, etc.) für die Tagung bewarben, illustriert das Bedürfnis nach einem solchen Diskursraum für Nachwuchswissenschaftler:innen, der sich zugleich nicht auf den rein akademischen Austausch beschränkt. Anspruch war (und ist) es nämlich gerade, über den akademischen Fachdiskurs hinaus stets auch in den direkten Kontakt zur Zivilgesellschaft und den vielfältigen Akteur:innen der praktischen Antisemitismusprävention und -bekämpfung zu treten. Mit der Veranstaltung erreichten wir ein durchweg positives Echo; neben den aufgrund der pandemischen Situation in dezimierter Zahl anwesenden Teilnehmer:innen in Präsenz verfolgten auch zahlreiche interessierte Studierende, in pädagogischen Kontexten aktive und in zivilgesellschaftlichen Organisationen arbeitende Personen die Beiträge und Debatten und verschafften der IIA und ihren Zielen ein Echo, das weit über die Stadtgrenzen Triers hinaushallte.

Diese Ziele sind seitdem dieselben geblieben und führten dazu, dass die Arbeit der IIA sich stetig ausweitete: Unser Anspruch war und ist es, den Gegenstand Antisemitismus aus der gesellschaftskritischen Motivation heraus zu erforschen, ihn perspektivisch abschaffen zu wollen. Aus diesem Grund kann es für uns kein Tabu für gesellschaftlich unpopuläre Teilaspekte geben. Während rechtsradikaler und neonazistischer Antisemitismus von breiten Teilen der Bevölkerung geächtet wird und dessen Erforschung den einfacheren Zugang zu Fördermitteln für Drittmittelprojekte verspricht, verstehen wir Antisemitismus immer noch als gesamtgesellschaftliches Problem und als auf den Verhältnissen dieser Gesellschaftsform beruhend. So richtet sich unsere Arbeit eben nicht nur gegen Antisemitismus von rechts, sondern will ebenfalls die Verbreitung des antisemitischen Ressentiments in antiimperialistischen linken, migrantischen und/oder muslimischen Gruppen und Communities sowie in dem, was man gemeinhin unter der ‚Mitte der Gesellschaft‘ versteht, offenlegen.

Unser Verständnis von Antisemitismusforschung beruht daher auf einem *Drei-Säulen-Prinzip*, bestehend aus (1) Grundlagenforschung, Theoriebildung und der Entwicklung neuer wissenschaftlicher Perspektiven auf das Phänomen Antisemitismus, (2) dem Wissenstransfer an eine breite Öffentlichkeit und der (3) Erarbeitung innovativer Formen der Antisemitismusprävention und -bekämpfung in Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Akteur:innen.

Der vorliegende Sammelband stellt ein Puzzleteil dieser Arbeit dar und geht zum einen auf die angesprochene ‚1. Interdisziplinäre Antisemitismustagung für Nachwuchswissenschaftler:innen‘ und zum anderen auf die Vortragsreihe ‚Neue Zugänge und Methoden der Antisemitismusforschung‘<sup>89</sup> zurück, die von Juni bis Dezember 2021 – teils digital, teils an verschiedenen Orten in Trier – stattfand. Wir hoffen, dass die hier versammelten Beiträge von Nachwuchswissenschaftler:innen den Lesenden neue Erkenntnisse und Wissen über eine Vielzahl unterschiedlicher und bislang oftmals vernachlässigter Aspekte vermitteln.

Im Besonderen widmet sich der Band vier Teilbereichen: (I) der Theorie und Ideengeschichte des Antisemitismus, (II) Antisemitismus und seiner Kritik in feministischen Diskursen, (III) der medialen (Re-)Produktion von Antisemitismus in Pop- und Subkultur, insb. in Videospielen, sowie (IV) dem israelbezogenen Antisemitismus. Die Vielfalt der bearbeiteten Aspekte des Antisemitismus und die Interdisziplinarität der Perspektiven ist einer Ideologie angemessen, die in allen gesellschaftlichen und politischen Milieus auf fruchtbaren Boden trifft. Der Band zielt darauf ab, der Diversität der antisemitischen Akteur:innen und den vielfältigen Erscheinungsformen Rechnung zu tragen, ohne politisch motivierten Externalisierungsnarrativen Vorschub zu leisten. Wir hoffen, dass dieser Band – wie auch unsere Arbeit als Initiative allgemein – einen Beitrag zu dem hier skizzierten wissenschaftlichen wie gesellschaftlichen Anliegen leistet: der Erforschung und Bekämpfung des Antisemitismus in *all seinen Erscheinungsformen*.

## Bibliografie

- Adorno, Theodor W. (2018) [1951]: *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. 11. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2019) [1962]: ‚Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute‘, in: Ders.: *Gesammelte Schriften, Bd. 20.1*. 3. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 360–383.
- AJC Berlin (2022): *Antisemitismus in Deutschland. Eine Repräsentativbefragung*. Berlin: American Jewish Committee Berlin Lawrence and Lee Ramer Institute. URL: [https://ajcgermany.org/system/files/document/AJC%20Berlin\\_Antisemitismus%20in%20Deutschland\\_Eine%20Repr%C3%A4sentativbefragung.pdf](https://ajcgermany.org/system/files/document/AJC%20Berlin_Antisemitismus%20in%20Deutschland_Eine%20Repr%C3%A4sentativbefragung.pdf) (Zugriff am 10.06.2022).
- Arnold, Sina (2019): ‚Der neue Antisemitismus der Anderen? Islam, Migration und Flucht‘, in: Heilbronn, Christian/Rabinovici, Doron/Sznaider, Natan (Hrsg.): *Neuer Antisemitismus? Fortsetzung einer globalen Debatte*. 2. Aufl. Berlin: Suhrkamp, S. 128–158.
- Arnold, Sina (2022): ‚Eine Definition für die Praxis‘, in: *conflict & communication online*, 21 (1), S. 1–4. URL: [https://cco.regener-online.de/2022\\_1/pdf/arnold2022\\_dt.pdf](https://cco.regener-online.de/2022_1/pdf/arnold2022_dt.pdf) (Zugriff am 10.06.2022).

---

89 Siehe hierzu auch IIA 2022.